

zu überschreiten. Aber nicht alle kamen so ganz unbehelligt vorüber. Solches widerfuhr auch einem Manne, der Geschäfte halber erst spät von Hofscheid nach Hause (Dickt) zurückkehrte. Auf der Anhöhe nächst genanntem Dorfe glaubte er beim schwachen Schimmer des Mondes ein Kind quer über die Felder auf die Straße zukommen zu sehen; dann, als das geheimnisvolle Wesen sich etwas genähert hatte, schien es ihm ein entlausener Esel zu sein. Anfangs achtete der Mann nicht auf das Tier, sondern schritt rüstig weiter. Als aber dasselbe einen schnelleren Schritt annahm, zusehends kleiner und immer kleiner wurde, da bangte es ihn doch so ein wenig, und er nahm seinen festen Stock, zum Schläge bereit, auf die Schulter. Da sprang die Ziege, denn als solche konnte der Mann das Tier deutlich erkennen, mit einem Satz mitten auf die Straße gerade vor die Füße des erschrockenen Wanderers, stemmte sich gegen ihn und sah ihm fest in die Augen. Unwillig über der Ziege Gebahren schlug der Mann auf die Nachtwandlerin los. Doch auch diese schien solches Spiel zu verdrießen, denn zornig raunte sie, fortwährend immer ein wenig Platz gebend, auf den Friedensstörer vor. So ging es mit Prügeln und Stößen durch die Gerecht, wo die Ziege oben am Kreuzweg verschwand. Mit gebleichten Haaren und blutigen Knien langte der Ueberfallene zu Hause an.

Am anderen Morgen mußte unser Mann, zu der Zeit Vieharzt, in ein Haus auf der geküngen Gerecht; aber anstatt eines lahmen Pferdes oder einer erkrankten Kuh, zeigte man ihm „Frau Berth“, welche, über und über mit Beulen bedeckt, ihn anfuhr: „Nu guckt emol hei, wie dir en auer zoureschte kent!“

Valta.

Die Waldhexe von Fels.

Nach einer alten Sage. Von H. A. REULAND.

(Fortsetzung.)

Ursel, von ziemlich heftiger Gemüthsart, wenn sie über etwas nachsann, was ihr als Unrecht erschien, zürnte der Tochter. Als sie sich soweit erholt hatte, daß sie ausgehen konnte, schaute sie sich nach jemand um, der für das Begräbniß ihres verstorbenen Mannes Sorge trüge. Endlich, nachdem sie in den meisten Häusern nach einem Totengräber sich umgesehen hatte, fand sich ein junger Mann, welcher sich zu diesem Dienst bereit erklärte. Doch mußte sie versprechen, die Pflege für dessen erkrankte Eltern zu übernehmen. Sie that es, und ihr Mann wurde zur Erde bestattet. Ihre Tochter fand sich auch beim Begräbniß nicht ein. Was mochte sie davon abhalten? War Gretel auch etwa tot? — Sie beschloß sich darnach zu erkundigen; aber als sie sich auf die Burg begab, verweigerte man ihr den Einlaß, indem man vorgab, es sei das Verbot ergangen, Niemanden den Eintritt zu gestatten, so lange die Seuche nicht verschwunden sei. Auf ihre Frage, ob sie Gretel nicht sehen und sprechen dürfe, antwortete der Thorwart, Gretel befinde sich wohl, dürfe aber ebensowenig vor das Thor wie ein anderer Diener. Traurig kehrte Ursel nach Hause zurück, und einsehend, welch verdienstliches Werk sie bei den Erkrankten vollbringen könne, ging sie von Haus zu Haus und widmete sich der Krankenpflege. Aber umsonst war ihr Bemühen, denn die Mehrzahl der Bürger starb nach vielen erduldeten Qualen. Endlich, als nur wenige mehr am Leben waren, hörte die Pest auf, aber im Burgflecken war es nun so stille wie im Grabe.

Wieder begab Ursel sich auf die Burg, um nach ihrer Tochter zu sehen. Diesmal wurde sie eingelassen und zu Gretel geführt. Die Tochter erbleichte, als sie der Mutter ansichtig wurde; sie sah leidend aus und schien nicht mehr das muntere lebensfrohe Mädchen von früher. Eine Befangenheit zeigte sich bei ihr, als ob sie die Mutter nicht mehr recht frei anzuschauen vermöge. Das fiel Urseln auf. Sie fürchtete Schlimmes und täuschte sich auch nicht. Gretel, sonst das schönste Mädchen des